

Abendmusik des HHC Nufringen: Musikalische Reise durch sämtliche Epochen – Werke von Bach, Gerhardt und Huggins

Erhaben, schwebend und mitunter sogar barmherzig

Es war das etwas andere Hörerlebnis, das der Handharmonikaclub aus Nufringen am Sonntagabend seinen Gästen in der evangelischen Kirche geboten hatte. Die sinfonische Klänge auf dem Akkordeon waren anfangs gewöhnungsbedürftig, doch der HHC wusste trotzdem zu überzeugen.

VON MICHAEL ZIEGLER

Wo man bei einem Konzert in der Kirche normalerweise ein Bläserensemble mit Trompeten, Hörnern und Posaunen erwartet, waren diesmal die Akkordeonspieler aus Nufringen zu finden. Der als „kleiner Streifzug durch die Musikgeschichte“ angekündigte Abend war etwas Besonderes, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die Einnahmen an bedürftige Familien aus Nufringen gespendet wurden.

Gleich zu Beginn erläuterte Dirigent Günther Stoll, dass es zur Zeit von Johann Sebastian Bach zwar noch keine Handharmonika gab, Vorläufer des Instruments aber schon vor hunderten von Jahren in der chinesischen Kultur zur Geltung kamen. Das eigenartige, aber auf spezielle

Weise schöne Klangerlebnis des ambitionierten Orchesters hatte etwas Orgelartiges und passte deshalb gut in die harmonische Umgebung der Nufringer Kirche.

Mit einem Jugendwerk Bachs, „Präludium und Fuge in C“, startete der HHC. Zum Fundament der tiefen Stimmen gesellte sich ein immer wiederkehrendes Motiv, das in einem ständigen Wechselspiel vorgetragen wurde. Dem heiteren Auftakt folgte eine Komposition von Johann Christian Bach, dem Sohn des großen Barockmeisters. Im sinfonischen Stil ging es bei der „Sinfonia in B (Opus 6)“ mit viel Freude weiter im Programm. Der weitgereiste junge Bach hat sich bei seinen Werken den ihm persönlich bekannten Wolfgang Amadeus Mozart zum Vorbild genommen und ließ sich deshalb auch von europäischen Musikeinflüssen lenken. Der erste schnelle Satz zeichnete sich vor allem durch eine starke Differenzierung der Lautstärken aus: Auf ein bestimmt vorgetragenes Motiv folgte stets eine sehr leise Passage, was das Orchester mit einer beeindruckenden Präzision zum Ausdruck brachte. Den verspielten Einsätzen der hohen Register folgte im Anschluss das getragene und wunderschön anmutende Adagio. Der feierliche Abschnitt wurde im Mittelteil durch

ein Solo bestimmt, das im Sinfonieorchester vermutlich einer Klarinette vorbehalten ist. Die nachdenkliche Musik wirkte erhaben, schwebend und teilweise sogar barmherzig. Ein Eindruck, der durch das folgende Presto deutlich kontrastiert wurde. Im flotten Dreiviertel-Takt waren bei technisch anspruchsvollen Läufen flinke Finger und ein gutes Taktgefühl gefragt.

Das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ gehört seit über 300 Jahren zu einem der beliebtesten Lieder in der deutschen Kirchenmusik, das jedoch meist nur bis zur dritten Strophe gesungen wird. Der Tonkünstler Paul Gerhardt hat dieses Stück 1653 anlässlich des Todes seines Kindes und während des 30-jährigen Krieges geschrieben, wie Pfarrerin Heidi Fuchs in ihrer Ansprache erläuterte. „Es fordert uns dazu auf, nicht die Verbitterung, sondern die Freude zu suchen“, erklärte Fuchs, die Gerhardts Komposition als „musikalisches Bilderbuch Gottes“ bezeichnete.

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied war der HHC bei seiner musikalischen Reise durch die Epochen mit dem „Adagio“ von Samuel Barber schon in den 30er Jahren angelangt. Der eher unbekannt Komponist, der in Fachkreisen vor allem

durch seine Opern auf sich aufmerksam machte, ließ bei seinem Werk die im 20. Jahrhundert weit verbreitete Emanzipation der Dissonanzen sehr gut zur Geltung kommen. Die Seufzer-Motivik und die vielen Klagefiguren verliehen dem Lied einen traurigen und schwerfälligen Charakter, selbst das Ende blieb eine harmonische Auflösung schuldig. Nicht zuletzt deshalb diente die Vorlage Barbers häufig als Titelmelodie diverser Fernsehproduktionen, wie Günther Stoll im Nachhinein anmerkte und damit zu den beiden letzten Stücken des Abends überleitete.

Das beschwingte „Choral and Rockout“ von Ted Huggins bildete dabei einen deutlichen Kontrast zum zuvor Gehörten. Erstmals spielte hierbei das Schlagzeug mit und somit konnte die Verbindung von klassischen Melodien und einem modernen Beat ohne Probleme bewerkstelligt werden. Eine traditionelle Form wurde wiederum an den Schluss gesetzt. Den Choralvariationen über „Lobe den Herrn“, ein unter Kirchgängern unglaublich populäres Stück, folgte das abschließende Wort der Pfarrerin: „Es war einfach wunderbar.“ Der langanhaltende Beifall der Zuhörer untermauerte diese Aussage – und das völlig zurecht.